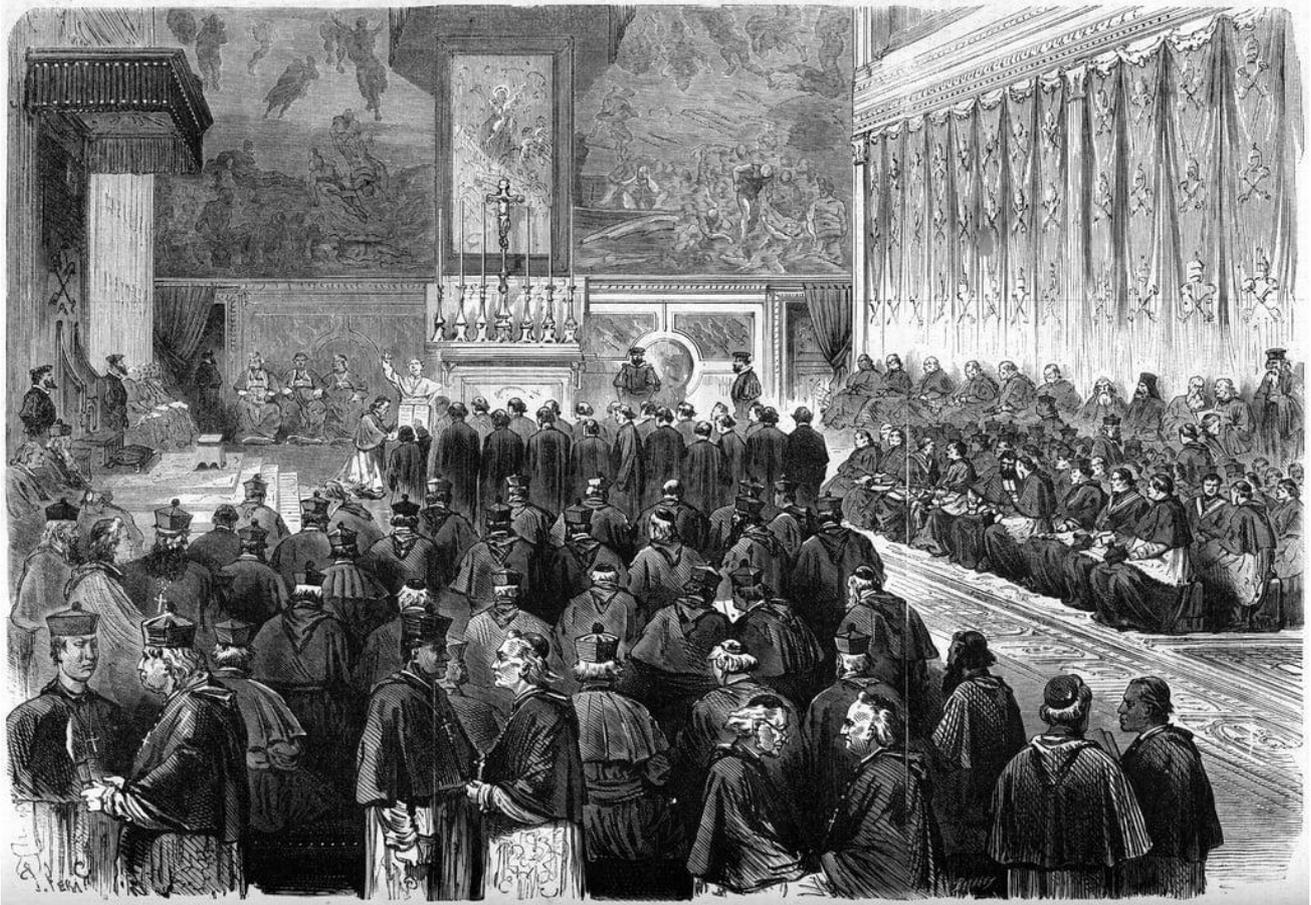




Josip Juraj Strossmayer (1815-1905)

**Protestrede eines Bischofs auf
dem vatikanischen Konzil**



Kupferstich von "Le monde illustré" n. 662, 19. Dezember 1869.

Während der Arbeiten wurden zahlreiche Fragen des Glauben- und Sittensbereichs besprochen und das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes aufgestellt.

Erstes Vatikanisches Konzil

Am 8. Dezember 1869 kamen in Rom auf Geheiss des Papstes Pius IX. 700 Bischöfe zusammen. Ziel des Treffens war es, die bestehenden Machtverhältnisse und die Position des Papsten als Vikar Christi zu stärken. Auch wenn Pius IX. sein Ziel erreichte — für die katholische Kirche war das Ergebnis fatal.

Die berühmte Rede, welche der gelehrte Bischof Strossmayer gehalten hatte und welche sodann zu Florenz 1871 erstmals unter dem Titel „Der Papst und das Evangelium“ (Papa e Evangelo) herausgegeben wurde, übertrifft an Offenheit und Klarheit alles, was bis heute aus den Verhandlungen jenes Konzils bekannt wurde. Der Umstand, daß die Rede vor den versammelten Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, und Prälaten, ja sogar in Anwesenheit und unter dem Vorsitze des Papstes Pius IX. von einem kroatischen Bischof im besten Latein gehalten wurde, macht sie nur noch bedeutungsvoller. Trotzdem ist sie noch immer in weiteren Kreisen fast unbekannt. Man weiß im allgemeinen, daß die Protestrede von vielen aufrichtigen Freunden der Kirche aufs höchste gelobt wurde, während freilich zahlreiche ultramontane Bischöfe darüber sehr aufgebracht waren, weil sie die Wahrheit nicht vertragen konnten.

PRÄMISSE

Der Loyalität wegen lasse ich als Kompiler diese wenigen Worte vorangehen: Die hier auf die folgenden Seiten gehaltene Rede von Bischof Josef Strossmayer ist höchstwahrscheinlich eine Fälschung, die einem ehemaligen mexikanischen Mönch namens José Augustin de Escudéro zugeschrieben wird, der später Protestant wurde. Über diesen geschickten Fälscher und seine wahren Motivationen, die ihn dazu führten, sich in dieser Sache einzumischen, sind manche umstrittene Ereignisse bekannt, von denen ich einige teilweise im Web überprüfen konnte. Ich werde aber nicht näher auf diese Fakten eingehen, da eine tiefgreifende Analyse und relative persönliche Stellungnahme hier nicht am Platze ist.

Manches Referenzenmaterial bezogen auf Bischof Strossmayers Rede innerhalb katholisch orientierter Publikationen, wie lokaler Diözesanblätter, Zeitungsartikel, Bücher, Essays und Doktorarbeiten sind leicht im Internet zu finden. Dieser Zugriff wird es jedermann ermöglichen, deren Aussagen einer persönlichen Prüfung und Bewertung zu unterziehen.

Bekanntlich war Bischof Stroßmayer auf dem römischen Konzil ein heftiger Gegner des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes. Die Ansichten dieses Kirchenfürsten machten damals ungeheueres Aufsehen, besonders im Kreise des Jesuitenkollegiums, das zur Wahl in der Kirchenversammlung zusammengekommen war.

Ein Augenzeuge berichtet

Der Professor der Theologie, Dr. Johann Friedrich (1836–1917), der während des Konzils in Rom anwesend war und Gelegenheit hatte, die Vorgänge dort scharf zu beobachten, hatte 1871 ein Buch herausgegeben unter dem Titel "Tagebuch während des Vatikanischen Konzils", in welchem er seine dortigen Erlebnisse und Wahrnehmungen wahrhaftsgetreu und offen schilderte. Man findet in diesem Tagebuch Friedrichs nun folgenden interessanten Bericht über eine Konzilsitzung, in der Strossmayer als Redner auftrat: «Den Höhepunkt des Tumults aber bot jene Sitzung vom 22. März, in welcher die bekannte Szene gegen Strossmayer stattfand, weil dieser die Protestanten gegen den Ausdruck *Pestis* in Schutz nahm. Dreimal wehrte er sich mit erhobenen Händen gegen die Gewalttat, durch die man ihn unterbrach: dann übertönte das Beifallklatschen seiner Anhänger und der Zornesausbruch seiner Gegner jedes Wort. Nur eine Stimme drang durch, es war diejenige, die dem kühnen Bischof den "Fluch" entgegenwarf: "Nos omnes te damnamus" (Wir alle verdammen dich). In allen Mienen war die Leidenschaft entfesselt, man sah geballte Fäuste, und die Leute, die draussen vor der Pforte standen, glaubten wahrhaftig Garibaldi sei in Rom». Auszug aus *Kremser Wochenblatt*, 23. März 1872.

Obwohl Historiker und Gelehrte, die sich mit diesem diskursiven Phänomen des Bischofs im Konzil befasst haben und bis jetzt keine endgültige klare Antwort zu geben vermochten, bleibt die Frage demnach offen, was an der ganzen Sache wirklich wahr oder nicht wahr sei. Andererseits, kann niemand es leugnen, dass die elementaren Geschichtseignisse, die Strossmayer in der gehaltenen Rede kraftvoll zum Vorstoss gebracht hat, sind durchaus Perlen zugunsten der Wahrheit! Offensichtlich, ist jedem Leser zugestattet, nach erfolgter Lektüre darüber, seine eigene Meinung zu haben.

Verehrte Väter und Brüder!

Nicht ohne Zittern, aber frei und ruhig in meinem Gewissen vor Gott, der lebt und mich sieht, öffne ich meinen Mund in eurer Mitte in dieser feierlichen Versammlung.

Seit der Zeit, bei der ich mit Ihnen hier sitze, habe ich aufmerksam den Reden zugehört, welche in diesem Saal gehalten worden sind. Ich hatte den sehnlichen Wunsch, daß ein Lichtstrahl von oben die Augen meines Verstandes erleuchten und mich in den Stand setzen möchte, über die Beschlüsse dieses heiligen ökumenischen Konzils mit vollkommener Sachkenntnis meine Stimme abzugeben.



Durchdrungen von dem Gefühl meiner Verantwortlichkeit vor Gott habe ich mit dem tiefsten Ernst die alt- und neutestamentlichen Schriften studiert und diese ehrwürdigen Denkmale der Wahrheit um Aufschluß gefragt, ob der heilige Papst, welcher hier präsidiert, in Wahrheit der Nachfolger des heiligen Petrus, der Stellvertreter Jesu Christi und der unfehlbare Lehrer der Kirche sei.

Zur Lösung dieser ernsten Frage war es für mich notwendig, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu ignorieren und mich im Geist, mit der Fackel des Evangeliums in der Hand, in jene Zeit zu versetzen, wo es weder einen Ultramontanismus, noch einen Gallikanismus gab, wo die Kirche nur den heiligen Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes zu Lehrern hatte, denen niemand die göttliche Autorität absprechen kann, ohne die Lehre der heiligen Bibel, welche hier vor mir liegt, in Zweifel zu ziehen, und welche das Konzil zu Trient für die Richtschnur des Glaubens und der Sittenlehre erklärt hat.

Ich habe nun diese heiligen Blätter geöffnet und – darf ich es offen sagen? – ich habe nah und fern nichts gefunden, was die Ansicht der Ultramontanen bestätigte. Und noch mehr! Zu meinem großen Erstaunen finde ich in der apostolischen Zeit nicht einmal die Frage über einen Papst, welcher der Nachfolger des heiligen Petrus und der Stellvertreter Jesu Christi wäre, so wenig als von Mohammed, welcher damals noch nicht existierte.

Sie, mein Herr Manning (ein englischer Bischof), werden sagen, daß ich eine Gotteslästerung ausspreche; und Sie, Herr Pie (Bischof von Poitiers), werden mich des Wahnsinnes beschuldigen. Aber beides ist unrichtig. Ich habe das ganze neue Testament gelesen, und erkläre vor Gott, mit meiner Hand zu diesem Kruzifix erhoben, daß ich keine Spur vom Papstum, wie es jetzt ist, gefunden habe.

Verehrte Brüder, verweigern Sie mir Ihre Aufmerksamkeit nicht, und durch Ihr Murren und Ihre Unterbrechungen rechtfertigen Sie diejenigen nicht, welche – wie Pater Hyacinthe – sagen, daß dieses Konzil kein freies sei und daß unseren Stimmen von Anfang an befohlen worden seien.

Ich danke Sr. Exzellenz dem Herrn Bischof Dupanloup für das Zeichen der Anerkennung, welches er mir mit der Kopfbewegung macht. Das ermutigt mich und ich fahre weiter fort.

Beim Lesen der heiligen Schriften mit der Aufmerksamkeit, deren der Herr mich fähig machte, finde ich kein einziges Kapitel, keinen einzigen Vers, in welchem Jesus Christus dem heiligen Petrus die Herrschaft über die Apostel, seine Mitarbeiter, gegeben hätte. Wenn Simon, der Sohn Jonas, das gewesen wäre, wofür wir heutzutage seine Heiligkeit Pius IX halten, so ist es wunderbar, daß Christus nicht zu ihm sagte: «Wenn ich zu meinem Vater aufgefahren bin, so sollt ihr alle dem Simon Petrus gehorchen, wie ihr mir gehorcht habt. Ich setze ihn zu meinem Stellvertreter auf Erden ein».

Christus schweigt über diesen Punkt und denkt nicht im geringsten daran, der Kirche ein Haupt zu geben. Gewiss, als er den Aposteln Throne versprach, um die zwölf Geschlechter Israels zu richten (Matthäus 19:28), so versprach er sie allen Zwölfen, ohne zu sagen, daß unter diesen Thronen einer höher sein soll als der andere, und daß dieser höhere Thron dem Petrus gehören soll. Hätte der Herr es so gewünscht, so würde er es gesagt haben. Was müssen wir also aus seinem Stillschweigen schließen? Die Vernunft sagt uns, daß Christus nicht den Wunsch hatte, den heiligen Petrus zum Haupt des apostolischen Kollegiums zu machen.

Als Christus die Apostel zur Eroberung der Welt aussandte, gab er allen die gleiche Macht zu binden und zu lösen; auch gab er allen die Verheißung des heiligen Geistes. Es sei mir erlaubt, das oben Gesagte zu wiederholen: Wenn Christus hätte den Petrus zu seinem Stellvertreter einsetzen wollen, so hätte er ihm den Oberbefehl über seine geistliche Armee gegeben.

Christus, so sagt die heilige Schrift, verbot dem Petrus und seinen Mitaposteln, zu herrschen und Gewalt auszuüben, oder Macht zu haben über die Gläubigen nach der Art der Könige der Heiden (Lukas 22:25). Wenn Petrus zum Papst erwählt worden wäre, so hätte Jesus nicht also geredet, weil nach unserer Überlieferung das Papstum zwei Schwerter in seinen Händen hält als Symbole der geistlichen und weltlichen Macht.

Ein Punkt hat mich sehr überrascht. Beim Nachdenken darüber sagte ich zu mir selbst: wenn Petrus zum Papst erwählt worden wäre, würde seinen Kollegen gestattet worden sein, ihn mit dem Apostel Johannes nach Samaria zu senden, um

das Evangelium des Sohnes Gottes zu verkündigen? (Apostelgeschichte 8:14). Was würden wir denken, verehrte Brüder, wenn wir in diesem Augenblick uns erlauben würden, seine Heiligkeit Pius IX. und seine Exzellenz Herrn Plantier nach Konstantinopel zu dem dortigen Patriarchen zu senden, damit dieser sich verbürge, der Spaltung im Osten ein Ende zu machen?

Aber hier kommt noch eine wichtigere Frage in Betracht. Ein allgemeines Konzil war in Jerusalem versammelt zur Beschlußfassung über Fragen, welche die Gläubigen voneinander trennten. Wenn Petrus der Papst gewesen wäre, wer würde dieses Konzil zusammenberufen haben? Der heilige Petrus. Wer würde der Präsident des Konzils gewesen sein? Der heilige Petrus. Wer würde die Beschlüsse formuliert und bekannt gemacht haben? Der heilige Petrus. Gut! Aber nichts von allem diesem geschah. Petrus half bei dem Konzil, wie alle übrigen Apostel, und nicht er, sondern der heilige Jakobus faßte alles dem Hauptinhalt nach zusammen, und als die Beschlüsse verkündigt wurden, geschah es im Namen der Apostel, der Ältesten und der Brüder (Apostelgeschichte 15).

Handeln wir so in unserer Kirche? Je mehr ich, verehrte Brüder, die Sache untersuche, desto mehr drängt sich mir die Überzeugung auf, daß in der heiligen Schrift der Sohn des Jona nicht als der Erste zu betrachten ist. Und während wir lehren, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gegründet sei, sagt der Apostel Paulus, dessen Ansehen nicht bezweifelt werden kann, in seiner Epistel an die Epheser (Kapitel 2:20), daß die Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten gebaut ist, da Christus der Eckstein ist.

Und derselbe Apostel Paulus glaubt so wenig an die Obergewalt des heiligen Petrus, daß er diejenigen offen tadelt, welche sagen: «Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas, ich aber Christi» (1 Korinther 1:12). Wenn nun Petrus der Vikar Christi gewesen wäre, so würde sich Paulus sehr gehütet haben, diejenigen so ernstlich zu tadeln, welche seinem Mitapostel angehört hätten.

Wenn er die Ämter der Kirche aufzählt, erwähnt derselbe Apostel die Propheten, die Evangelisten, die Lehrer und die Hirten als Amtsträger. Man darf glauben, verehrte Brüder, daß der große Heidenapostel Paulus nicht vergessen haben würde, das erste dieser Ämter, nämlich das Papstum, zu erwähnen, wenn dasselbe eine göttliche Einsetzung gewesen wäre. Diese Vergeßlichkeit erscheint mir so unmöglich, als wie wenn ein Geschichtschreiber dieses Konzils mit keinem Wort seiner Heiligkeit Pius IX. Erwähnung tun würde.

(Mehrere Stimmen riefen: „Schweig stille, du Ketzer, schweig stille!“)

Beruhigen Sie sich, verehrte Brüder, ich bin noch nicht fertig. Indem Sie mir verbieten fortzufahren, zeigen Sie der Welt, daß Sie ein Unrecht begehen, und daß

Sie dem geringsten Glied dieser Versammlung den Mund stopfen wollen. Ich fahre fort.

Der Apostel Paulus erwähnt die Oberherrschaft des Petrus in keinem seiner Briefe, die er an die verschiedenen Gemeinden richtete. Mit einem Wort: wenn dieser Vorrang existiert hätte, dass die Kirche ein sichtbares Haupt gehabt hätte, das in der Lehre nicht fehlen dürfte, so würde der große Heidenapostel es gewiß erwähnt haben. Was soll ich sagen? Er würde eine lange Epistel über diesen allwichtigen Gegenstand geschrieben haben. Denn wenn, wie es wirklich der Fall ist, indem er das Gebäude der christlichen Lehre errichtete, sollte das Fundament und der Schlußstein vergessen worden sein? Nun, wenn wir weder sagen können noch dürfen, daß die apostolische Kirche eine ketzerische war, so müssen wir auch bekennen, daß die Kirche nie schöner, reiner und heiliger war, als in den Tagen, wo es noch keinen Papst gab.

(Geschrei: „Es ist nicht wahr; es ist nicht wahr!“)

Möge Herr von Laval nicht „Nein“ sagen. Denn, wenn einer von Ihnen, verehrte Brüder, es wagen sollte zu denken, daß die Kirche, welche in unsern Tagen einen Papst zum Oberhaupt hat, fester im Glauben und reiner in der Sittlichkeit ist, als die apostolische Kirche war, so möge er es vor der ganzen Welt offen aussprechen, da hier der Mittelpunkt ist, von welchem unsere Worte von Pol zu Pol hinausfliegen werden. Ich gehe weiter.

Weder in den Schriften des Paulus, noch des Johannes und des Jakobus habe ich auch nur eine Spur oder einen Keim der päpstlichen Gewalt entdecken können. Lukas, der Geschichtsschreiber der Missionsarbeiten der Apostel, schweigt über diesen allwichtigen Punkt. Das Stillschweigen dieser heiligen Männer, deren Schriften einen Teil der kanonischen oder von Gott eingegebenen Schriften ausmachen, ist mir drückend und unmöglich vorgekommen, wenn Petrus der Papst gewesen wäre, und dieses Stillschweigen wäre so unverantwortlich, als wenn Adolphe Thiers, welcher die Geschichte des Napoleon Bonaparte schrieb, den Kaisertitel ausgelassen hätte. *(Unterbrechung)*

Ich sehe da vor mir ein Mitglied dieser Versammlung, welches, mit Fingern auf mich deutend, sagt: «Hier ist ein schismatischer Bischof, welcher unter falscher Fahne unter uns gekommen ist». Nein, nein, verehrte Brüder, ich bin in diese ehrwürdige Versammlung nicht eingetreten als ein Dieb durch die Fenster, sondern durch die Türe, wie Sie alle. Mein Bischofstitel gab mir das Recht dazu, sowie auch mein Gewissen als Christ mich nötigt, auszusprechen, was ich für Wahrheit erkenne.

Was mich am meisten überraschte, und was überdies eines augenscheinlichen Beweises fähig ist, das ist das Stillschweigen des heiligen Petrus selbst. Wenn der

Apostel der Vikar (Stellvertreter) Christi auf Erden gewesen wäre, wofür wir ihn ausgeben, so müßte er doch sicherlich es gewußt haben; und wenn er es wußte, warum hat er nicht auch ein einziges Mal als Papst gehandelt? Er hätte es am Pfingsttag tun können, als er seine erste Predigt hielt, aber er hat es nicht getan. Er hätte es auch auf dem Konzil zu Jerusalem oder in Antiochien tun können, aber er tat es nicht; noch tat er es in den zwei Briefen, welche er an die Kirche gerichtet hatte. Können Sie sich, verehrte Brüder, einen solchen Papst vorstellen, wenn Petrus der Papst gewesen wäre?

Nun, wenn Sie ihn für den Papst halten wollen, so müssen Sie folgerichtig behaupten, daß ihm diese Tatsache selbst unbekannt war. Aber ich frage jeden Anwesenden, der einen Kopf zum Denken und ein Überlegungsvermögen hat, ob diese zwei Voraussetzungen möglich sind?

Ich behaupte, so lange die Apostel lebten, dachte die Kirche nie an die Möglichkeit eines Papstes. Um das Gegenteil zu behaupten, müßte man alle heiligen Schriften verbrennen oder gänzlich ignorieren.

Ich höre auf allen Seiten sagen: war nicht Petrus in Rom? Wurde er nicht gekreuzigt, mit seinem Haupt nach unten gekehrt? Sind die Sitze, auf welchen er lehrte, und die Altäre, auf denen er Messe las, nicht in dieser ewigen Stadt? Daß Petrus in Rom gewesen sei, meine ehrwürdigen Brüder, beruht nur auf der Überlieferung. Wenn er Bischof in Rom gewesen wäre, wie könnten Sie aus seiner Bischofswürde seine Oberherrschaft beweisen? Scaliger, einer der gelehrtesten Männer, nahm keinen Anstand zu behaupten, daß das Episkopat und der Aufenthalt des Petrus in Rom unter die lächerlichsten Sagen gerechnet werden müssen.

(Wiederholte Rufe: „Verschließt ihm den Mund! Laßt ihn von der Kanzel herabgehen!“)

Verehrte Brüder! Ich bin bereit zu schweigen. Wäre es aber nicht besser, in einer Versammlung wie der unsrigen, alles zu prüfen, wie der Apostel befiehlt, und nur das Gute zu glauben? Wir haben einen Diktator (Machtsprecher), vor welchem sich alle beugen und schweigen müssen, selbst seine Heiligkeit Pius IX. Dieser Gebieter ist die Geschichte. Diese ist nicht wie eine Sage, mit welcher man umgehen kann, wie der Töpfer mit seinem Ton umgeht. Die Geschichte ist vielmehr wie der Diamant, welcher auf das Glas Worte einschneidet, welche nicht ausgelöscht werden können. Bis jetzt habe ich mich nur auf die Geschichte verlassen. Wenn ich in der Apostelzeit keine Spur vom Papstum gefunden habe, so ist es ihre Schuld, nicht die meinige. Wünschen Sie mich in die Stellung eines Menschen zu bringen, der wegen Falschheit angeklagt wird? Sie mögen es tun, wenn Sie können.

Ich höre da zu meiner Rechten die Worte: «Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Gemeinde bauen» (Matthäus 16). Ich will diese Einwendung sogleich

beantworten, meine ehrwürdigen Brüder, aber zuvor wünsche ich Ihnen das Resultat meiner geschichtlichen Untersuchungen mitzuteilen.

Da ich keine Spur vom Papstum in der apostolischen Zeit fand, so sagte ich zu mir selbst: ich werde in der Kirchengeschichte finden, was ich suche. Gut! Ich sage es offen – ich habe nach einem Papst in den ersten vier Jahrhunderten gesucht, aber ihn nicht gefunden. Keiner von Ihnen wird das große Ansehen des heiligen Bischofs von Hippo, des großen und gesegneten Augustinus bezweifeln. Dieser fromme Lehrer, der die Ehre und der Ruhm der katholischen Kirche ist, war der Sekretär auf dem Konzil von Mileve. Unter den Beschlüssen jener ehrwürdigen Versammlung finden sich diese bedeutsamen Worte: «Wer sich auf diejenigen berufen will, welche jenseit des Meeres sind, soll von niemand in Afrika in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden». Die Bischöfe von Afrika erkannten den Bischof zu Rom so wenig an, daß sie alle verbannten, welche an Rom appellierten. Dieselben Bischöfe schrieben auf dem sechsten Konzil, das unter Bischof Aurelius in der Stadt Karthago gehalten wurde, dem Bischof Cölestinus in Rom, um ihn zu warnen vor den Appellationen, welche an ihn von den Bischöfen, Priestern oder Geistlichen in Afrika gelangen würden. Auch sollen keine Gesandten oder Kommissäre mehr gesandt werden und sollen menschlichen Stolz nicht in die Kirche einführen.

Daß der Patriarch in Rom von den frühesten Zeit an versuchte, alle Autorität an sich zu ziehen, ist eine offenbare Tatsache. Jedoch, ist es ebenso offenbar, daß er die Oberherrschaft nicht besaß, welche die Ultramontanen ihm beilegen wollten. Hätte er sie besessen, würden die afrikanischen Bischöfe – voran Augustinus – es gewagt haben, die Berufung auf die Beschlüsse seines Obertribunals zu verbieten?

Ich bekenne gern, daß der Patriarch von Rom den ersten Platz hatte, wie ein Gesetz von Justinian sagt: «Laßt uns nach der Bestimmung der vier Konzilien verordnen, daß der heilige Papst des alten Roms der erste der Bischöfe sein soll, und daß der allerhöchste Erzbischof von Konstantinopel, welches Neu-Rom ist, der zweite sein soll». Nun werden Sie mir sagen: also beuge dich vor der Oberherrschaft des Papstes.

Aber, meine ehrwürdigen Brüder, machen Sie diesen Schluß nicht so voreilig, zumal da das Justinianische Gesetz die Überschrift hat: Von der Ordnung der Sitze der Patriarchen. Vorrang ist wohl etwas, aber Macht der Gerichtsbarkeit ist etwas anders. Ein Beispiel: wenn in Florenz eine Versammlung aller italienischen Bischöfe zustande käme, so soll der oberste Geistliche in Florenz den Vorrang haben, desgleichen im Osten der Patriarch in Konstantinopel und in England der Erzbischof von Canterbury. Aber weder der Erste, noch der Zweite, noch der Dritte könnte von seiner ihm angewiesenen Stellung eine Gerichtsherrschaft über seine Kollegen ableiten.

Die Wichtigkeit der römischen Bischöfe entsprang nicht aus göttlicher Vollmacht, sondern von der Wichtigkeit der Stadt, in welche sie ihren Sitz hatten. Monsignor Darboy hat seine höhere Würde, als der Erzbischof von Avignon; aber dessen ungeachtet gibt ihm Paris eine Bedeutung, welche er nicht haben würde, wenn er seinen Palast an der Rhône hätte, statt daß er ihn an den Ufern des Flusses der Seine hat. Dasselbe gilt auch in bürgerlichen und politischen Verhältnissen. Der Präfekt von Florenz ist nicht größer als der von Pisa; aber bürgerlich und politisch hat er eine größere Wichtigkeit.

Ich sage, daß von den ersten Jahrhunderten an der Patriarch von Rom nach der allgemeinen Herrschaft der Kirche strebte. Zum Unglück erreichte er sie beinahe; aber seine Ansprüche gelangen ihm nicht, denn der Kaiser Theodosius II. verordnete durch ein Gesetz, daß der Patriarch von Konstantinopel dasselbe Ansehen haben soll, wie der zu Rom.

Und die Väter auf dem Konzil zu Chalzedon stellten die Bischöfe von Alt- und Neu-Rom auf gleichen Fuß auch in kirchlichen Dingen.

Das sechste Konzil von Karthago verbot allen Bischöfen, den Titel Fürst- oder Oberherr-Bischof anzunehmen. Betreffend des Titels Universalbischof, welchen die Päpste später annahmen, schrieb der heilige Gregor I., in der Meinung, daß seine Nachfolger sich nie mit diesem Titel schmücken würden, folgende Wörter:

„Keiner meiner Vorgänger hat sich erlaubt, diesen unheiligen Namen anzunehmen, denn wenn ein Patriarch sich selbst diesen Namen gibt, so kommt sein Name Patriarch in Mißkredit. Ferne sei es also von Christen, nach einem Titel zu begehren, welcher seine Brüder um ihren guten Namen bringt«. Die Worte des heiligen Gregor richteten sich gegen seinen Kollegen in Konstantinopel, welcher den Vorrang in der Kirche anstrebte. Papst Pelagius II, nennt den Bischof Johann von Konstantinopel, welcher nach dem Hohenpriestertum strebte, einen gottlosen und unheiligen Menschen. Er sagte: «Verlangt nicht nach dem Titel eines universalen Bischofs, den Papst Johannes ungesetzlich sich angemäßt hatte. Laßt keinen Patriarchen diesen profanen Namen tragen, denn welches Unglück kann uns treffen, wenn unter den Priestern solche Elemente aufkommen? Es würde ihnen zu Teil werden, was über sie geweissagt ist: «Er ist der König der Söhne des Stolzes» (Pelagius II, Brief 13). Diese Zeugnisse, und ich könnte noch Hunderte von gleichem Wert aufführen, beweisen sie nicht mit der Klarheit der Mittagssonne, daß die ersten römischen Bischöfe nicht, bis erst viel später, als allgemeine Bischöfe und Häupter der Kirche anerkannt wurden?

Und überdies, wer weiß es nicht, daß vom Jahre 325 an, in welchem das Konzil von Nicäa gehalten wurde, hinab bis zum Jahr 580, dem Jahr des zweiten ökumenischen Konzils in Konstantinopel, unter mehr als 1100 Bischöfen, welche bei den

sechs ersten allgemeinen Konzilien tätig waren, nur neunzehn Bischöfe aus dem Abendlande (römische) gegenwärtig waren?

Wer weiß es nicht, daß die Konzilien von den Kaisern, ohne daß dem Bischof von Rom Nachricht gegeben wurde und selbst gegen seinen Wunsch berufen wurden? Wer weiß es nicht, daß Hosius, der Bischof von Cordova, den Vorsitz beim Nizäischen Konzil hatte, und daß er dessen Beschlüsse herausgab? Derselbe Hosius präsierte hernach auf dem Konzil zu Sardica mit Ausschluß des Gesandten des römischen Bischofs Julius. Ich sage nichts weiter, meine ehrwürdigen Brüder, und will jetzt von den großen Beweisen reden, welche Sie zuvor zur Feststellung des Primates des römischen Bischofs dargelegt haben.

Unter dem Felsen, auf welchen die heilige Kirche erbaut ist, verstehen Sie den Petrus.

Wenn dies wahr wäre, so hätte der Streit ein Ende erreicht. Aber unsere Väter dachten nicht wie wir — und sie mußten gewiß etwas davon wissen. Der heilige Cyrill, in seinem vierten Buch über die Dreieinigkeit, besagt: «Ich glaube, daß man unter dem Felsen den unerschütterlichen Glauben des Apostels verstehen muß». Der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, sagt in seinem zweiten Buch über die Dreieinigkeit: «Der Felsen ist der gesegnete und einzige Felsen des Glaubens, welchen der Mund des heiligen Petrus bekannte». Und im sechsten Buch sagt er: «Es ist auf diesen Felsen des Glaubensbekenntnisses, daß die Kirche gebaut wurde!» Der heilige Hieronymus im sechsten Buch über den heiligen Matthäus, sagt: «Gott hat seine Kirche auf diesem Felsen gegründet, und es ist dieser Fels, von dem der Apostel Petrus seinen Namen erhalten hat». Und nach ihm sagt der heilige Chrysostomus in seiner 53. Predigt über den Matthäus: «Auf diesen Felsen will ich meine Kirche gründen, das heißt, auf dieses Glaubensbekenntnis. Was war aber das Bekenntniß der Apostel? «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes». Ambrosius, der heilige Erzbischof von Mailand (über das 2. Kapitel des Briefes an die Epheser) und Basilius von Seleucia und die Väter des Chalzedonischen Konzils lehrten genau dasselbe.

Unter allen Lehrern des christlichen Altertums nimmt der heilige Augustinus die erste Stelle ein, was Gelehrsamkeit und Heiligkeit betrifft. So hören Sie, was er in seiner zweiten Abhandlung über die erste Epistel des Johannes schreibt: «Was wollen die Worte: «ich will meine Gemeinde auf diesen Felsen bauen?» Auf diesen Glauben, nämlich auf den Glauben, welcher sagte: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!» Und in der 124. Abhandlung über den Johannes finden wir diese sehr bedeutsame Stelle: «Auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, will ich meine Gemeinde bauen, da Christus ja der Fels war». Der große Bischof glaubte so wenig, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gebaut sei, daß er in seiner 13. Predigt

zu seinen Zuhörern sagte: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, auf diesen Felsen, welchen du kennengelernt hast, nämlich dein Bekenntnis: «Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn», will ich meine Kirche bauen, auf mich selbst, der ich der Sohn des lebendigen Gottes bin. Ich will sie bauen auf mich, und nicht mich auf dich». Aber was Augustinus über diese berühmte Stelle dachte, das war die Ansicht der ganzen Christenheit seiner Zeit.

Ich fasse daher alles nochmals zusammen und behaupte:

- 1) Jesus hat seinen Aposteln dieselbe Gewalt gegeben, welche er dem Petrus gab;
- 2) daß die Apostel nie in Petrus den Vikar Jesu Christi und den unfehlbaren Lehrer der Kirche anerkannten;
- 3) daß Petrus nie daran dachte, der Papst zu sein, und daß er nie handelte, als wenn er der Papst wäre;
- 4) daß die Konzilien der ersten vier Jahrhunderte zwar die hohe Stellung des römischen Bischofs in der Kirche anerkannten wegen der Stadt Rom, daß sie ihm aber nur einen Ehrenvorzug zuerkannten, nie aber eine Gerichtsherrschaft;
- 5) daß die heiligen Väter die berühmte Stelle: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, nie so verstanden, als ob die Kirche auf Petrus gebaut wäre, sondern auf den Felsen (nicht *super Petrum*, sondern *super Petram*), das ist gemeint, auf das Glaubensbekenntnis dieses Apostels.

Ich ziehe somit den siegreichen Schluß aus der Geschichte, aus der Vernunft, in guter Absicht und mit einem christlichen Gewissen, daß Jesus Christus dem Petrus nicht seine Oberherrschaft verliehen hat, und daß die römischen Bischöfe nicht die Herrscher der Kirche sein sollten, sondern es nur wurden, indem sie alle Rechte der Bischofswürde konfiszierten, eins nach dem andern.

(Stimmen: „Schweig, du unverschämter Protestant! Schweig!“)

Ich bin kein unverschämter Protestant! Nein und tausendmal nein! Die Geschichte ist weder katholisch, noch englisch, noch calvinistisch, noch lutherisch, noch arminianisch, noch schismatisch-griechisch, noch ultramontan. Sie ist, was sie ist, nämlich viel stärker als alle Glaubensbekenntnisse und Gesetze der ökumenischen Konzilien.

Wenn du es wagst, schreibe dagegen, aber du kannst sie nicht zerstören, so wenig du einen Backstein aus dem Kolosseum reißen darfst, ohne es zum Fall zu bringen. Wenn ich etwas was als Geschichtsereignisse für falsch erklärt und gesagt habe, so beweise es mir aus der Geschichte, und ich will ohne Zögern es zurücknehmen. Haben Sie Geduld und Sie werden sehen, daß ich nicht alles gesagt habe, was ich

wollte und was ich könnte; und sollte sogar der Scheiterhaufen meiner warten auf dem St. Petersplatz, so würde ich nicht schweigen. Ich muß also fortfahren.

Monsignore Dupanloup, hat in seinen berühmten Bemerkungen über dieses vatikanische Konzil mit Recht gesagt, daß wenn wir Pius IX. für unfehlbar erklären, sollten wir nach dem natürlichen Denkgesetz auch behaupten müssen, daß alle seine Vorgänger ebenso unfehlbar waren. Nun gut, verehrte Brüder, hier erhebt die Geschichte ihre Stimme mit Macht und versichert uns, daß einige Päpste irrten. Sie mögen dagegen protestieren oder es leugnen, wie Sie wollen, aber ich will es beweisen.

- Viktor (192) billigte zuerst den Montanismus, und nachher verdammt er ihn.
- Marcellinus (296–303) war ein Götzendiener. Er ging in den Tempel der Vesta und brachte Weihrauch dieser Göttin dar. Sie werden sagen, dies war ein Akt von Schwäche, aber ich antworte, dass ein Stellvertreter Christi stirbt, wird aber kein Abfälliger.
- Liberius (358) stimmte der Verdammung des Athanasius zu, und bekannte sich zum Arianismus, damit er von seiner Verbannung zurückgerufen und wieder in sein Amt eingesetzt würde.
- Honorius (625) war ein Anhänger des Monotheletismus; Vater Gratry hat es augenfällig bewiesen.
- Gregor I. (578–590) heißt jeden den Antichrist, welcher sich als allgemeinen Bischof titulieren läßt; und umgekehrt, Bonifazius III. (607–608) veranlaßte den vatermörderischen Kaiser Phocas, daß er ihm diesen Titel bewilligte.
- Pascal II. (1088–1099) und Eugenius III. (1145–1153) autorisierten das Duell, während Julius II. (1509) und Pius IV. (1560) es verboten.
- Eugenius IV. (1431–1439) hieß das Basler Konzil und die Kelchverleihung an die böhmische Kirche gut, während Pius II. (1458) diese Konzession widerrief.
- Hadrian II. (867–872) erklärte das bürgerliche Heiraten für gültig; aber Pius VII. (1800–1823) verdammt es.
- Sixtus V. (1585–1590) veröffentlichte eine Ausgabe der Bibel und empfahl durch eine Bulle deren Lesung. Pius VII. verdammt das Lesen derselben.
- Clemens XIV. (1769–1774) schaffte den Jesuitenorden ab, den Paul III. (1540) erlaubt hatte. Pius VII. stellte ihn wieder her.

Aber warum blicken wir auf so ferne Beweise hin?

■ Hat nicht unser hier gegenwärtiger heiliger Vater in seiner Bulle, welche dieses Konzil regelte, im Fall seines Todes (während der Sitzungen dieses Konzils) alles widerrufen, was in vergangener Zeit demselben entgegensteht, selbst wenn es von der Entscheidung seiner Vorgänger ausgegangen ist? Und gewiß, wenn Pius IX. *ex cathedra* gesprochen hat, so ist es nicht, als wenn er von der Tiefe seines Grabes seinen Willen den Kirchenbeherrschern auferlegt.

Ich würde nie fertig werden, verehrte Brüder, wenn ich Ihnen die Widersprüche der Päpste und ihre Lehre auseinandersetzen wollte. Wenn Sie also die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Papstes verkündigen, so müssen Sie entweder beweisen (was unmöglich ist), daß die Päpste sich niemals widersprochen haben, oder Sie müssen erklären, daß der heilige Geist es Ihnen geoffenbart hat, daß die Unfehlbarkeit des Papsttums sich nur von 1870 an, datieren lässt. Haben Sie die Kühnheit, dies zu tun?

Vielleicht werden die Völker gleichgültig an den theologischen Fragen vorübergehen, welche sie nicht verstehen und deren Wichtigkeit sie nicht einsehen; aber obwohl sie gleichgültig sind gegen Grundsätze, so sind sie es doch nicht gegen Tatsachen.

Täuschen Sie sich nicht. Wenn Sie die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit festsetzen, so werden unsere Gegner, die Protestanten, die Bresche ersteigen, mit umso mehr Kühnheit, als sie die Geschichte auf ihrer Seite haben, während wir nur unsere eigene Verneinung gegen sie vorlegen können. Was können wir ihnen antworten, wenn sie uns alle die römischen Bischöfe aufweisen von den Tagen des Evangelisten Lukas an bis auf seine Heiligkeit Pius IX.? Ach, wenn sie alle wie Pius IX. gewesen wären, so würden wir auf der ganzen Linie einen Triumph feiern, — aber ach, es ist nicht so.

(Rufe von: „Schweig, schweig, es ist genug!“)

Rufen Sie nicht wider mich, Monsignori. Wenn Sie die Geschichte fürchten müssen, so erklären Sie sich als überwunden. Überdies, wenn Sie alles Wasser des Tibers darüber gehen ließen, so könnten Sie kein einziges Blatt austilgen. Lassen Sie mich sprechen, und ich will so kurz als möglich sein über diesen wichtigen Gegenstand.

■ Papst Vigilius (538) erkaufte die Papstwürde von Belisar, dem Statthalter des Kaisers Justinian. Es ist wahr, er brach kein Versprechen und bezahlte nie die verheißene Summe. Ist dies eine gesetzliche Weise, sich die dreifache Krone aufzusetzen? Das zweite Konzil zu Chalcedon hat sie förmlich verdammt. In einem seiner Beschlüsse liest man: «Der Bischof, der seine Bischofswürde durch Geld erlangt, soll sie verlieren und degradiert werden».

■ Papst Eugenius III. (1145) hat dem Vigilius nachgeahmt. St. Bernhard, der glänzende Stern seiner Zeit, tadelte den Papst mit den Worten: «Können Sie mir in

dieser großen Stadt Rom jemand zeigen, der Sie als Papst aufgenommen hätte, wenn Sie nicht Gold und Silber dafür erhalten hätten?»

Verehrte Brüder, kann ein Papst, welcher eine Bank in den Toren des Tempels aufrichtet, vom heiligen Geist inspiriert sein? Hat er irgend ein Recht, die Kirche unfehlbar zu lehren?

■ Sie kennen die Geschichte von Formosus zu gut, als daß ich sie hinzuzufügen brauche. Stephan XI. ließ seinen Leichnam, der in die päpstlichen Kleider eingehüllt war, ausgraben, die Finger, welche er zum Segen gebrauchte, abhauen und liess ihn dann in den Tiber werfen mit der Erklärung, daß er ein Meineidiger und ein Bastard sei. Er (Stephan) wurde dann vom Volke eingekerkert, vergiftet und erdrosselt. Sehet zu, wie hier die Sachen wieder in Ordnung gebracht wurden. Papst Romanus, der Nachfolger des Stephan, und nach ihm Johann X. stellten das Andenken an Formosus wieder her.

Sie werden mir sagen, dies seien Fabeln und keine Geschichte. Aber gehen Sie in die vatikanische Bibliothek und lesen Sie Platina, den Geschichtsschreiber des Papstums, und die Annalen des Baronius (897).

Dies sind Tatsachen, welche wir zur Ehre des heiligen Stuhls ausser acht lassen möchten. Aber wenn es sich darum handelt, eine Lehre festzustellen, welche eine große Trennung in unserer Mitte hervorrufen kann, sollte uns da die Liebe, welche wir zu unserer ehrwürdigen Mutterkirche haben, zum Schweigen bringen? Ich gehe weiter.

Der gelehrte Kardinal Baronius, wenn er von dem päpstlichen Hof spricht, sagt (merken Sie, verehrte Brüder, wohl auf diese Worte): «Wem war die römische Kirche in jenen Tagen gleich? Welche verrufenen, allein mächtigen Buhlerinnen regierten damals in Rom? Sie waren es, welche Bischofswürden gaben, austauschten und nahmen. Es ist schrecklich zu sagen: sie konnten ihre Verliebten, die falschen Päpste, auf den Thron Petri versetzen. (Baronius A. D. 912).

Sie werden sagen, das waren keine wahren Päpste. Es sei so. Aber wenn fünfzig Jahre lang der Sitz in Rom von Gegenpäpsten eingenommen war, wie wollen Sie den Faden der päpstlichen Nachfolge wieder aufnehmen? War die Kirche imstande, wenigstens 150 Jahre lang ohne ein Haupt zu sein und sich kopflos zu befinden? Nun sehen Sie!

Die größte Zahl dieser Gegenpäpste erscheint in dem Stammbaum des Papstums, und diese müssen es gewiß gewesen sein, welche Baronius beschrieben hat; denn Genebrardo, der größte Schmeichler der Päpste, hatte es gewagt, in seiner Zeitgeschichte zu sagen (901): «Dieses Jahrhundert ist ein unglückliches, da seit

beinahe 150 Jahren die Päpste von all den Tugenden ihrer Vorgänger gewichen und eher Abtrünnige als Apostel geworden sind».

Ich kann es begreifen, wie der berühmte Baronius erröten mußte, wenn er die Taten dieser römischen Bischöfe erzählte. Als er von Johann XI. (931), dem natürlichen Sohn des Papstes Sergius und der Marozia, sprach, schrieb er folgende Worte in seine Annalen: «Die heilige Kirche, das ist die römische, ist schmähslich von diesem Ungeheuer unter die Füße getreten worden».

Johann XII. (956), der im Alter von 18 Jahren durch den Einfluß von Buhlerinnen erwählt wurde, war um kein Haar besser als seine Vorgänger.

Es schmerzt mich, verehrte Brüder, so viel Schmutz aufzurütteln. Ich schweige von Alexander VI., dem Vater und Liebhaber der Lucretia. Ich wende mich ab von Johann XXII. (1316), welcher die Unsterblichkeit der Seele leugnete [was tatsächlich biblisch ist] und der vom ökumenischen Konzil in Konstanz abgesetzt wurde. Manche werden behaupten, dieses Konzil sei kein öffentliches gewesen. Es sei so, aber wenn Sie ihm das Ansehen absprechen, so müssen Sie in logischer Konsequenz bei der Ernennung von Martin V. (1417) als ungesetzlich betrachten.

Was wird dann aus der päpstlichen Nachfolge werden? Können Sie dann den Faden wieder finden?

Ich spreche nicht von den Spaltungen, welche die Kirche entehrt haben. In jenen unglücklichen Tagen war der Stuhl in Rom von zwei und oft von drei Bewerbern eingenommen. Welcher von ihnen war der wahre Papst?

Nochmals alles zusammenfassend, sage ich abermal: wenn Sie die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Bischofs von Rom beschließen, so müssen Sie auch die Unfehlbarkeit aller vorhergehenden Bischöfe, ohne Ausnahme, festsetzen. Können Sie aber das tun, wenn die Geschichte sonnenklar kundtut, daß die Päpste sich oft in ihrer Lehre geirrt haben? Können Sie es tun und behaupten, daß geizige, blutschänderische, mörderische und der Simonie schuldige Päpste die Statthalter Jesu Christi gewesen sind?

Ach! ehrwürdige Brüder, eine solche Abscheulichkeit zu behaupten, hieße Christus verraten, viel schlimmer als Judas es getan hat. Es hieße Jesus, Kot ins Angesicht zu werfen!

(Rufe: „Herab von der Kanzel, schnell! Stopfet den Mund des Ketzers!“)

Meine ehrwürdigen Brüder, Sie rufen laut. Wäre es aber nicht würdiger, wenn Sie meine Gründe und meine Beweise auf der Wage des Heiligtums wägen würden! Glauben Sie mir, die Geschichte kann nicht nochmals zurückgelegt werden. Sie ist da und wird da bleiben in Ewigkeit zum ernstlichen Protest gegen die Lehre von der

päpstlichen Unfehlbarkeit. Sie mögen sie einstimmig verkündigen, aber eine Stimme wird fehlen, und das ist die meinige.

Die wahren Gläubigen, Monsignori, haben ihre Augen auf uns gerichtet. Sie erwarten von uns ein Heilmittel gegen die unzähligen Übel, welche die Kirche entehren. Wollen Sie sie in ihren Hoffnungen täuschen? Wie groß wird unsere Verantwortung vor Gott sein, wenn wir diese feierliche Gelegenheit vorbeigehen lassen, welche Gott uns gegeben hat zur Heilung des wahren Glaubens? Laßt uns sie ergreifen, meine Brüder. Waffnen wir uns mit einem heiligen Mut; machen wir eine starke und edle Anstrengung und wenden wir uns zur Lehre der Apostel, ohne welche wir nur Irrtümer, Finsternis und falsche Überlieferungen haben.

Benützen wir unsere Vernunft und unseren Verstand, die Apostel und Propheten als unsere einzigen unfehlbaren Meister zu nehmen in Bezug auf die Frage aller Fragen: «Was muß ich tun, daß ich selig werde?»

Wenn wir darüber entschieden haben, so haben wir den Grund zu unserm Glaubenssystem gelegt.

Fest und unbeweglich auf dem ewigen und unverwüstlichen Felsen, der von Gott eingegebenen heiligen Schriften, voll Zuversicht werden wir vor der Welt stehen, und wie der Apostel Paulus, in Gegenwart der Freidenker, werden wir keinen andern kennen als Jesus, den Gekreuzigten! Wir werden sie überwinden durch die Predigt der „Torheit des Kreuzes“, wie Paulus die Gelehrten von Griechenland und Rom überwunden hat. Auf diesem Grund wird die römische Kirche eine herrliche Zukunft erleben.

(Heftiges Geschrei: „Herunter! Hinaus mit dem Protestanten, dem Calvinisten, dem Verräter der Kirche!“)

Ihr Geschrei, Monsignori, erschreckt mich nicht. Wenn meine Worte heiß sind, so ist doch mein Kopf kühl. Ich gehöre weder zu Luther, noch zu Calvin, noch zu Paulus, noch zu Apollo, sondern zu Christus.

(Erneuertes Geschrei: „Anathema, Anathema, dem Abtrünnigen!“)

Anathema! Monsignori, Anathema! Sie wissen wohl, daß Sie nicht gegen mich protestieren, sondern gegen die heiligen Apostel, unter deren Schutz ich wünschte, daß dieses Konzil die Kirche stellen möchte. Ach! Wenn sie mit ihren Grabtüchern aus ihren Gräbern hervorkämen, würden sie eine Sprache reden, welche von der meinigen sich unterscheidet?

Was wollten Sie ihnen entgegenhalten, wenn sie durch Schriften ihnen sagen, daß das Papstum von dem Evangelium des Sohnes Gottes abgewichen ist, welches sie gepredigt und mit ihrem Blut bestätigt haben? Würden Sie es wagen, ihnen zu

sagen: wir ziehen die Lehre unserer Päpste, unserer Bellarmine, unserer Ignatius Loyolas Lehre der eurigen vor? Nein, nein und tausendmal nein! Auch Sie hätten Ihre Ohren verschlossen, daß sie nicht mehr hören, und Ihre Augen verdeckt, daß sie nicht mehr sehen, und Ihr Herz abgestumpft, daß es nichts mehr verstehe.

Ach! Wenn Der, welcher im Himmel regiert, uns strafen und seine Hand schwer auf uns legen wollte, wie er mit Pharao tat, so braucht er nicht den Soldaten Garibaldi's zu erlauben, daß sie uns von der ewigen Stadt wegtreiben. Er darf nur Pius IX. zu einem Gott machen lassen, wie wir eine Göttin aus der heiligen Jungfrau gemacht haben!

Hemmen Sie, ehrwürdige Brüder, die gehässige und spottende Stimmung, in welche Sie sich versetzt haben. Retten Sie die Kirche von dem ihr drohenden Schiffbruch dadurch, daß Sie allein die heilige Schrift fragen rücksichtlich der Glaubensregeln, an welche wir glauben und welche wir bekennen sollen. Ich habe gesprochen. Gott helfe mir!

ENDE

Anhang des Buches

Diese letzten Worte wurden mit Zeichen spektakulärer Mißbilligung aufgenommen. Die Väter standen alle auf, und viele verließen den Saal. Ziemlich viele Italiener, Amerikaner und Deutsche, auch einige Franzosen und Engländer umringten den mutigen Sprecher, und indem sie ihm brüderlich die Hand reichten, bewiesen sie ihm, daß sie mit seiner Denkweise übereinstimmten. Allerdings zeitigte die starke Rede nicht die erhoffte Wirkung. Das Dogma wurde alsdann angenommen, jedoch nicht einstimmig, da es zwei gegensätzliche Stimmen gab. Diese Rede, die in mancher Hinsicht der Rede Martin Luthers vor den Fürsten des Heiligen Römischen Reiches auf dem Reichstag zu Worms (1521) im 16. Jahrhundert ähnelte, hätte diesem mutigen Bischof den Ruhm eingebracht, auf dem Scheiterhaufen zu sterben. In dem Jahrhundert, in dem es ausgesprochen wurde, erregte es die Empörung von Pius IX. und allen, die die Unwissenheit des Volkes ausnutzen wollten.

ZUM NACHDENKEN

«Die formale Bekehrung von Kaiser Konstantin Anfang des vierten Jahrhunderts löste große Freude aus, und die Welt hielt unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit Einzug in die christliche Kirche. Jetzt schritt der Prozess der Verfälschung rasch voran. Das scheinbar besiegte Heidentum wurde zum Sieger. Sein Geist beherrschte die Kirche. Heidnische Lehren, Zeremonien und Aberglaube verbanden sich mit dem Glauben und dem Gottesdienst der bekennenden Nachfolger Christi. Aus diesem Kompromiss zwischen Heidentum und Christentum entstand der »Mensch der Gesetzwidrigkeit« (2. Thessalonicher 2,3 EÜ), der durch die Prophetie vorhergesagt worden war, der sich über Gott erhob und ihm entgegenstand. Dieses gigantische System falscher Religion ist ein Meisterwerk satanischer Macht, ein Denkmal seiner Bemühungen, sich selbst auf den Thron zu setzen, um die Welt nach seinem Willen zu regieren».

Ellen G. White, *Vom Schatten zum Licht*, Kap. 3.



[HIER](#) das Buch nebenan gratis als PDF-Datei herunterladen.



Zum Compiler: Vom Katholizismus herkommend, ist Pierluigi Luisetti (Jhg. 1946) im Jahre 1971 ein Siebenten-Tags Adventist geworden. Er wirkte zuerst nach seiner vierjährigen abgeschlossenen Berufslehre (1964-1968) als Maschinenzeichner im Kranbau in einer grossen Maschinenfabrik im Kt. Luzern, Zentralschweiz. Vier Jahre danach kehrte er seinem Beruf den Rücken und liess sich als Buchevangelist ausbilden. Vierzehn Jahre lang tat er diese Missionsarbeit mit Begeisterung, indem er zu Fuss laufend von Haus zu Haus ging. Zur Zeit wohnt er im Ruhestand in Palermo mit seiner Frau Renata, auch Adventistin. Da er als heranwachsender Junge die Schweizerschulen besucht hatte, spricht er als Italiener heute noch fließend deutsch. Seine Beiträge rund um die biblischen Wahrheiten sind im Internet auf seiner italienischen Webseite zu finden. Eine kleine Anzahl davon sind auch auf deutsch zum Herunterladen bereit. Besuchen Sie bitte seine Webseite:

<http://www.letteraperta.it>